Glossen

Wo bleiben die Setzer?

Was aus der Geschichte wird, wenn sie der Journalist einrichtet. Prager Leser bekamen das Folgende:

Wien, 22. Oktober.

— — und die österreichischen Monarchisten hätten nicht die Absicht, das Unternehmen zum Ausgangspunkt einer Aktion zu machen. Heute nachmittag um ½ 3 Uhr sprach der Vertreter des Exkaisers beim Bundespräsidenten vor und teilte ihm mit, daß die Abreise des Exkaisers und seiner Gemahlin nach Ungarn mittels Flugzeug erfolgt sei. Ein Probealarm in Wiener-Neustadt — —

Natürlich ist »heute nachmittag ½ 3 Uhr« Prager Zeitrechnung, und es war der Bundespräsident der Schweiz. Die Vorstellung, daß der österreichische den Besuch des »Vertreters« empfangen wird, der ihm im Auftrage des Exkaisers mitgeteilt, wie dieser diesmal es angestellt hat, um Österreich um- und hinterzugehen, und wie er sich unverhaftet entfernt, weil doch der österreichische Bundespräsident froh ist, wenigstens den Vertreter hier zu haben, und was die beiden Herren über die künftigen Pläne des Exkaisers und seiner Gemahlin, etwa über die Rückreise, gesprochen haben mögen — all das beschwert kein Redakteurshirn und infolgedessen auch kein Leserhirn. Nur daß die Setzer, die doch dazwischen eingreifen, nicht ihre Macht benützen, um in einem wohltätigen Sinne zu intervenieren, ist immer erstaunlich. Im alten Tagblatt soll es einen Metteur gegeben haben, der der Redaktion jeden Artikel, der ihm zu blöd war, schonungslos zurückgegeben hat. In welcher Druckerei wäre heute, wo doch das Niveau der täglichen geistigen Leistung noch erheblich gesunken ist, eine derartige Initiative aufzutreiben? Gewiß hat der Handsatz eine größere persönliche Überwindung verlangt als die Bedienung der Setzmaschine. Aber schließlich steht doch auch da ein Mensch mit fünf Sinnen dabei, der diese Manuskripte lesen muß, und sich vorzustellen, daß überhaupt ein Organismus von dem Inhalt einer Nummer der Staatswehr, des Salonblattes, der Wiener Stimmen oder von einem Leitartikel des Benedikt vorher gewußt hat, ohne es zu verhindern, könnte einen wohl trübsinnig machen. Ich habe mir schon

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit.

unter dem Protectorate Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Durchlauchtigsten Frau,

ERZHERZOGIN GISELA

WIEN, I. FRANZ JOSEFS-KAI Nr. 13.

ö. d. *Inkasso:* .....

Wien, ... 19

DEPOTSCHEIN

über die bei der Direktion gegen ein Darlehen hinterlegte Polizze.

Herrn .....

Frau

.....

Sie deponierten heute gegen Empfang eines Darlehens von K ..... (Kronen

e Belehnung unbedingt ausgeschlossen.

gedacht, ob ich, um mir die Martern, die ich täglich bei einem nur flüchtigen Blick über das stereotypierte Weltbild erleide, zu lindern, nicht wenigstens als Setzer in die Neue Freie Presse kommen könnte, um dort durch gütliches Zureden oder, wenn nicht anders möglich, durch Streik, passive Resistenz, Sabotage Ordnung zu schaffen. Den Plan, es mit Geld zu versuchen, habe ich wegen der Teuerung aufgeben müssen.

* * *

Eine Verwechslung

Titel:

Die geschiedene Gattin und die Kinder Otto Czernins von Faszisten beschossen.
Eine verhängnisvolle Verwechslung in Viterbo

Text:

— — Sie wurden, als sie im Auto die Stadt passierten, für Faszisten gehalten und von deren Gegnern beschossen.

Also nicht einmal der einfachste Tatsachenbericht gelingt diesem erbärmlichsten Handwerk, das würdig wäre, von Faszisten und ~~deren Gegnern~~ gleichzeitig und damit keine Verwechslung mehr vorkommt, erledigt zu werden.

* * *

Nur in Deutschland möglich

»Kunst und Kaufmann.« Die Königsberger Herbstmesse, die vom 14. bis 18. August stattfindet, wird, wie uns unser Korrespondent schreibt, ebenso wie ihre Vorgängerin im Frühjahr eine künstlerische Veranstaltung bringen. Verbunden mit der Messe ist eine Kunstausstellung mit der interessanten Sonderausstellung »Kunst und Kaufmann«, die dartun soll, wie Künstler und Kaufmann aufeinander angewiesen sind, und die hoffentlich zum besseren gegenseitigen Verständnis beider beitragen wird.

»Kunst und Kaufmann sind so aufeinander angewiesen wie Medizin und Ludendorff, deren Verbindung sich ja gleichfalls in Königsberg vollzogen hat. Wenn Kant lebte, würde er nun zum erstenmal diese Stadt verlassen.

* * *

GENERAL-REPRÄSENTANZ FÜR BÖHMEN

des K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

LEBENS-U. AUSSTEUERVERSICHERUNGS-ANSTALT AUF GEGENSEITIGKEIT

UNTER DEM PROTEKTORATE IHRER K. U. K. HOHEIT DER DURCHL. FRAU **ERZHERZOGIN GISELA**

PRAG II., BRENNTEGASSE Nr. 3

TELEPHON Nr. 1145

□ POSTSPARKASSEN-KONTO Nr. 21.054 □

□ □ □

Prag, den ..... *191*....

Löbliche Direktion!

Wir ersuchen höflichst um Übersendung einer Darlehens-Quittung.

Hochachtungsvoll

Die Not in Wien

Aus der ‚Reichspost':

Die Not in Wien. Nicht die ist gemeint, die öffentlich durch die Straßen schreitet, die allen sichtbar ist und bettelnd an den Ecken der Gassen, vor den Toren der Kirchen sieht, nein, die stille, heimliche Not ist es, von der hier die Rede ist. Die getragen wird mit zugebissenen Zähnen und vor der Öffentlichkeit sich verbürgt. Da lebt z. B. in Margareten in der Spengergasse 1 ein Rittmeister a. D. ~~a. B.~~ Der Mann ist 68 Jahre alt und infolge eines schweren Nieren-, Blasen- und Herzleidens erwerbsunfähig. Er ist ganz mittellos, hat kein Vermögen, keine Rente, kein berufliches Einkommen, nicht einmal eine Pension, und kann nicht einmal sein Kabinett bezahlen, so daß er der Gefahr ausgesetzt ist, delogiert zu werden; dann steht er unterstandslos auf der Straße. Ein Mann, der wohl zu den Ärmsten der Armen gehört und Hunger leidet. — Ein anderer Fall! Ein Bürgerschuldirektor i. R. schreibt uns, er könne die »Reichspost« nicht mehr beziehen, weil es seine finanziellen Verhältnisse nicht mehr zulassen. — —

* * *

Mehr Säuglingsschutz!

Die ‚Staatswehr' ist in der Lage, den Text einer neuen »Österreichischen Monarchistenhymne« mitteilen zu können, die ~~vermutlich~~ von Kasmader herrührt und in der unter anderm das folgende vorkommt:

Herr Kaiser, Herr Kaiser, wir halten dir Treu',
Schwarzgelb, wir, die Legitimisten,
Dir freu' bis zum Tod, ohn' Wanken und Reu',
Als öst'rreichisch fühlende Christen!

Die Liebe zum Erzhaus schon sogen wir ein
An unseres Mütterleins Brüsten —

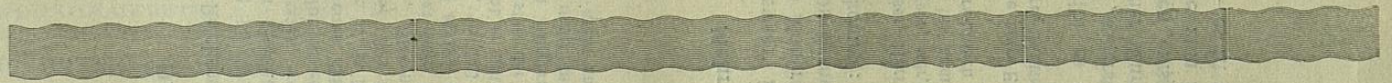
Und da gibt es noch Leute, die einer Freigabe der Fruchtabtreibung widerstreben! Nein, sich nur ~~vorzustellen~~, daß so ein armer Wurm die Liebe zum Erzhaus an des Mütterleins Brüsten einsaugt, und nichts als diese, eben weil wegen der Liebe zum Erzhaus alle nahrhafteren Stoffe ausgegangen sind — es ist wahrhaft gräßlich. Was sind das aber

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Direktions-Nr. .....

Kronen ..... Heller .....

Wien, am ..... 191 ....

Kronen 

Für fällige Zusatzpolizzen (Dividenden der Jahre .....) = ... % de K .....

an ..... Pol. Nr. .....

Zur Auszahlung angewiesen:

K .....

Stempel „ .....

K .....

Der Direktor: .....

Der Kontrollor: .....

.....

Form 32. X-11. J. & S.

auch für entmenschte Mütterlein, die, wohl wissend, daß sie nichts als Liebe zum Erzhaus abgeben können, dem armen Säugling die Brust darbieten! Das heißt wirklich zum Schaden den Spott fügen. Der Säugling schreit, und man stillt ihn mit Erinnerungen an Habsburg, dessen Interessenvertretern es bekanntlich schon einmal gelungen ist, die Milch der frommen Denkart in Liebe zum Erzhaus zu verwandeln. Und doch, so etwas wächst heran, wird Offizial und weist mit Stolz auf das Kindheitserlebnis.

* * *

Der Zusammenhang der Ereignisse

Der Zusammenhang der Ereignisse läßt sich bereits übersehen: Es ist eine Schlacht gemeldet worden, die nicht stattgefunden hat . . . . Dennoch stand die Sache des Königs offenbar sehr schlimm. Er wollte durch friedliche Verhandlungen zu einer Verständigung mit der ungarischen Regierung kommen und schlug deshalb sofort, als er auf Gewalt stieß, einen Waffenstillstand vor. Gestern war ein zweites Verhandlungsangebot erfolgt. Horthy und seine Regierung, die nicht auf Verständigung, sondern auf Gewalt bedacht waren, war es indessen gelungen, ihre Machtmittel in Bewegung zu setzen. Das Ergebnis war der Rückzug der Königsanhänger und ein Diktat der Regierung an den König und seine Freunde, das nicht feindlicher und schonungsloser sein könnte —

Schreibt die ‚Reichspost'. Waffengewalt gegen Heimweh — dürfen s' denn das? Ein Wehrloser, ohne jede Stütze außer Gott und seiner gerechten Sache, ohne jeden andern Wunsch als nach seiner Krone. Wenn man sie ihm gibt, fällt es ihm gar nicht ein, schießen zu lassen. Er schlägt zu diesem Behufe Waffenstillstand vor. Er wiederholt das Verhandlungsangebot. Er hat ja keine Armee und zieht mit ihr in friedlicher Absicht nach Budapest. Und so begegnet man ihm. Man läßt ihn nicht einmal hinein. Bevor er noch drin ist, setzt man die Machtmittel gegen ihn in Bewegung. Kreuzmillion! rief der Funder, als ihn Horthy so enttäuschte. Das Kreuz macht er über ihn und die Million nähme er von ihm nicht geschenkt!

* * *

7					
8					
9					
10					
11					
12					
13					
14					
15					

Beilage.

18 –

Achtungsvoll

Theater, Kunst und Literatur

Herr Felix Salten, der eigentlich ein Zionist ist, aber vor der Verwirklichung seiner Sehnsucht auch noch die Wiedereinsetzung der Habsburger in Österreich betreibt, hat überdies Zeit gefunden, seine Theaterkritiken gesammelt herauszugeben, womit gewiß einem allseits gefühlten Bedürfnis abgeholfen ist. Herr Leon Kellner, der ~~gleichfalls~~ Zionist ist, ohne aber ~~zugleich~~ nach einem schwarzgelben Fleck happig zu sein, scheint es nun Herrn Salten zu verübeln, daß ein Jud keine andern Sorgen haben soll als dem elastischen Schritt der Habsburger nachzutrauern. Er kann sich jedenfalls eine Verschmelzung zweier Weltanschauungen, die so etwas wie ein spanisches Hofzeremoniell ergeben würde, nicht vorstellen, unterschätzt offenbar die Vielseitigkeit des Herrn Salten, von dem er nicht weiß, daß er nebst der nationalen Überzeugung nicht nur ein Feuilletonist ist, der federn und brausen kann, je nachdem, sondern daß sich hinter seinem Pseudonym niemand geringerer als jener lange gesuchte legendäre Hofeinspanier verbirgt, der bei den Habsburgerbegräbnissen voranzuschreiten pflegte. ~~Denn~~ daß dieser die Monarchie schmerzlich vermißt, kann doch ~~keinen~~ Republikaner wundern. Herr Kellner hat nun Herrn Salten in einer Kritik, die sich äußerlich als Hymnus gibt, rechte Bosheiten versetzt, ja er hat ihn geradezu in seiner Geschicklichkeit, den verschiedenartigsten Gustos gerecht zu werden, entlarvt. Er schreibt:

> **Sein Ausdruck ist immer seinem Gefühl angemessen; er ist nachdrücklich und scharf, mild und weich, wie es ihm zu Mute ist. Das macht seinen Stil so hinreißend, so überzeugend, so unwiderstehlich. Und mit gleicher Genauigkeit bringt er einen Gedanken heraus. Da gibt es kein Wort, das ungefähr oder beinahe paßt; die Sprachgewänder, die er seinen Vorstellungen gibt, sind eben immer neu und nach Maß.**

So scharf hätte nicht einmal ich es gesagt, von dem Herr Kellner dann wieder die literarische Ehrenformel, ein »Diener ~~und~~ Wort« zu sein, übernimmt, um sie Herrn Salten zu verleihen, den er ~~doch im Gegenteil~~ als einen Schneider am Wort

K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGSANSTALT

AUF GEGENSEITIGKEIT

unter dem Protektorate Ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der Durchlauchtigsten Frau ERZHERZOGIN GISELA

BÜRO: WIEN, I. FRANZ JOSEFS-KAI 13 (im eigenen Hause).

Bürostunden von 8—2 Uhr. — Kassastunden von 9—12 Uhr.

WIEN, am ..... 191 .....

charakterisieren wollte. Und da ein solcher doch des Auftrags bedarf, so werden sich die Vorstellungen eben nach den Bestellungen richten. Welchen Stoff immer der Chefredakteur aussucht oder auch der spontan erkannte Geschmack des Tages empfiehlt, ob Zigeunermusik oder Habsburgerbegräbnis, Kriegsfanfare oder Theaterkritik, Einstein oder Steinach, war's ein seltner Vogel oder Ammonshorn, wie es der Wandrer findet auf den Bergen — Salten kann alles. Die Sprachgewänder sitzen wie angegossen, immer neu und nach Maß. Ein Schneider, der die Sprache nicht so gut beherrscht, sagte mir einmal mit höchster Anerkennung des von ihm geschaffenen Werkes: »Also bitte — ein passabler Anzug!« Herr Kellner hat ganz recht: Saltens Artikel sind immer ein elegantes Tragen.

* * *

(Thomas Mann über »geistige Österreicher«.) Dem deutschösterreichischen Dichter Franz Karl Ginzkey, der durch seine Lyrik wie durch seine Erzählungen — namentlich durch seinen Walter-von-der-Vogelweide-Roman — weiten Kreisen bekannt und wert geworden ist, hat die Wiener Literarische Anstalt zu seinem fünfzigsten Geburtstag eine Festschrift gewidmet, die Beiträge von namhaften reichsdeutschen und deutschösterreichischen Schriftstellern enthält. Thomas Mann widmet dem Jubilar folgende Worte: »Ein Wiener Kritiker hat mich einmal als geistigen Österreicher in Anspruch genommen, was ich keineswegs dumm fand. Jedenfalls bedeutet es ein herzliches Lob in meinem Munde, wenn ich sage, daß ich keinen vollkommenen österreichischen Schriftsteller weiß als den, dem Ihre Festschrift huldigen soll. Was ich an seiner Kunst besonders schätze, ist die Mischung populärer und hochgeistiger Elemente, die sie darstellt — eine Vereinigung, die anderwärts nur in ganz erhabenen Fällen angetroffen wird, in österreichischer Kultursphäre aber nichts Ungewöhnliches ist, sondern sich mit glücklicher Leichtigkeit vollzieht.«

Am glücklichsten in jenem Gedicht des Jubilars, worin er den Russentod in den masurischen Sümpfen verklärt hat; da kam die Mischung populärer und hochgeistiger Elemente in einem »gluck-gluck« mit äußerst glücklicher Leichtigkeit und ganz plastisch zur Geltung, und der Marzell Salzer wäre mit dieser Nuance, die er mit Unterstützung seiner fröhlich zwinkernden Äuglein erquickend herausgebracht haben

im..... zurückgewiesen wurde.

Wir ersuchen Sie, uns gefl. Abschriften Ihrer Antragspapiere, insbesondere der von Ihnen eingeforderten ärztlichen Atteste zukommen zu lassen und uns die Gründe, sofern sie aus den qu. Attesten nicht ersichtlich sind, mitteilen zu wollen, welche Sie zu der Ablehnung bestimmten.

Indem wir Ihnen strenge Diskretion zusichern und uns zu Gegendiensten stets bereit erklären, zeichnen wir

hochachtungsvoll

Form. Nr. 21 Abl. 1000. VII.-12. J. & S.

2a 500

soll, der Liebling sowohl des Wiener Publikums wie des Hindenburgschen Hauptquartiers geworden, wenn er es nicht schon gewesen wäre. Herr Thomas Mann, der das Kunstwerk vielleicht nicht kennt, aber abgeklärt genug ist, um seine Gläubigkeit erforderlichenfalls auch daran nicht Anstoß nehmen zu lassen, hat längst das Zeug in sich, ein geistiger Österreicher zu sein. Womit ich aber beileibe nicht, wenn dadurch zwischen den Rassen eine Verschiebung eintreten sollte, seinen Bruder Heinrich als geistigen Italiener reklamieren wollte. Weil es mir nämlich dazu nicht genügt, daß er den Fünfer als eine Art Neuner schreibt, wie das der Zahlkellner vom Gambrinus in Neapel kann. Ebensowenig wäre wie ich etwa zu überzeugen, daß Rilke mit der Charlotte v. Stein korrespondiert hat, obgleich er als Datum einen Tag des Julij so schlicht und natürlich hinzusetzen imstande wäre, als ob das gar keine Anstrengung kosten würde. Aber schuld an allem ist gewiß nur meine Myopie, die hinter dem Äußeren das Innere nicht wahrnimmt, und eine Schwerhörigkeit, die die ganze Literatur von heute in Verdacht bringt, nichts zu sagen.

* * *

Die Totschweigerei kanns auf die Dauer nicht verhindern: das literarische Deutschland hat doch schon was von mir läuten gehört:

Herrn Karl Krauss
Verlag der Weißen Blätter
München
Luisenstr. 31

Nürnberg, d. 23. Juni 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir haben schon so viel Gutes von Ihren »Faust-Abenden« gehört & gestatten wir uns die Anfrage, ob, wann & unter welchen Bedingungen Sie im Literarischen Bund Nürnberg einen solchen Abend abhalten würden. Unsere Saison dauert von Oktober 1921 bis Mai 1922. Um recht baldigen Bescheid ersuchen wir Sie höflichst & zeichnen

Hochachtungsvoll!
Literarischer Bund
Geschäftsstelle
Albrecht Dürerplatz Nr. 4a/II
Fernruf 9127

STADTBIBLIOTHEK

Ö.-U./d.

Inkasso.....

Wien, am.....191....

An die Direktion des

k. k. priv. Gisela-Verein

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

Wien.

Ich bestätige hiedurch, auf Grund der heute deponierten Polizze Nr. .....

den Betrag von

Kr......

schreibe: Kronen

Oder auch so:

Herrn Karl Kraus

Wien IV.
Schwindgasse 3

Leipzig, den 13. Oktober 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir erlauben uns hierdurch die ergebene Anfrage, ob Sie noch im Besitz von kompletten Exemplaren von der von Ihnen herausgegebenen Zeitschrift »Die Fackel« sind.

Ein gewisser Herr Wolf in Wien hatte auch inseriert, daß er komplette Exemplare von »Die Fackel« verkaufen würde.

Wir bitten Sie, uns evtl. anzugeben, wie die genaue Adresse dieser Firma lautet.

Beim Verleger ist die Zeitschrift leider nicht mehr aufzutreiben, da diese eingegangen ist. Für Ihre Antwort im Voraus bestens dankend zeichnen wir hochachtungsvoll

Buchhandlung Gustav Fock G. m. b. H.

Mit einem Wort, es hat sich in Deutschland schon ziemlich herumgesprochen, daß es einmal eine Zeitschrift »Die Fackel« gegeben hat, von der nunmehr auch mir mitgeteilt wird, daß sie eingegangen ist, von der aber zum Glück Herr Wolf in Wien, dessen genaue Adresse mir bekannt sein dürfte, noch einige komplette Exemplare besitzt. Auf die Dauer läßt es sich ja nicht verheimlichen und jetzt wo es freilich zu spät ist, kommt es heraus. Aber durch das Herummunkeln bin ich in Deutschland doch schon so bekannt geworden, daß wenn heute ein Analphabet eine Zeitschrift gründet und mit einem Artikel gegen mich eröffnet, damit allein ein Geschäft zu machen ist, das im Buchhändlerbörsenblatt, gleichfalls in Leipzig, balkendick annonciert wird:

»Gegen Karl Kraus schreibt — —«

Und wenn einer den Parasiten ermahnt hat, er sei »selbst eine viel zu kraftvolle Begabung, um nicht einzusehen, zu wessen Freude und Genugtuung er seine Angriffe gegen Kraus richtet«, so wird auch das inseriert. Nein, unanständiger ist wohl kein Literaturbetrieb auf Erden als der deutsche, und es ist ein Wohlgefühl, von ihm ein Leben lang so ungefördert geblieben zu sein, daß man schließlich die Chance für jedes fremde Geschäft abgibt.

* * *

REPRÄSENTANZ DES

K. K. PRIV.

GISELA-VEREINES

LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGSANSTALT

AUF GEGENSEITIGKEIT

unter dem Protektorate Ihrer kais. u. kön. Hoheit der Durchl. Frau ERZHERZOGIN GISELA

am .....

Ein Wiener Abendblatt, das mit Recht wenns schon ganz finster ist erscheint, versichert, daß Barbusses politischen Ideen »den unsern diametral entgegengesetzt sind«. Das ist ein Kompliment für den Interviewten, das er gewiß nicht nötig hat. Aber hoffentlich hat auch das folgende Zwiegespräch nicht stattgefunden:

»Wie denken Sie über die neuesten literarischen und artistischen Bewegungen, namentlich über den Dadaismus?«

»Diese neuen Bewegungen«, sagte Barbusse, »von denen ich nur den Kubismus und den Dadaismus kenne, halte ich für äußerst fruchtbringend, denn sie wirken fördernd auf die ältere, auf den Traditionen fußende Literatur, indem sie die Beseitigung der lästigen und hemmenden Konventionen beschleunigten. Ich glaube aber der Unparteilichkeit die Bemerkung schuldig zu sein, daß beide Richtungen anderseits neue Konventionen ins Leben gerufen haben, die fast ebenso schädlich sind wie die alten, die sie beseitigt haben.«

Demnach hätte die Kunst entschieden Pech. Kaum wird sie der lästigen und hemmenden Konventionen ledig, wachsen ihr schon wieder neue zu. Man erfährt bei dieser Gelegenheit aber nicht, wie nunmehr die ältere, auf den Traditionen fußende Literatur aussieht, nachdem der Kubismus und der Dadaismus fördernd auf sie gewirkt haben, und vor allem nicht, wie jene Konventionen der älteren Literatur beschaffen waren. Offenbar mußte außer dem Zwang, einen Gedanken zu haben, auch noch der Vers ein Vers sein. Die neuen Konventionen, nämlich daß außer dem Zwang, keinen Gedanken zu haben, der Vers kein Vers sein darf, sind aber, wie sich jetzt herausstellt, fast ebenso schädlich. Jedennoch, daß namentlich der Dadaismus äußerst fruchtbringend gewirkt hat, ist gar nicht zu bezweifeln, wenn man nur so ein Gedicht im dadaistischen Zentralorgan liest, das mir aus unbekannten Gründen regelmäßig aus Paris zugeschickt wird:

Die schwalbenhode

4.

Tapa tapa tapa
Pata pata
Maurulam katapultilem i lamm
Haba habs tapa
Mesopotaminem masculini
Bosco & belachini
Haba habs tapa
Woge du welle
Haha haha

ARP.

K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGSANSTALT

AUF GEGENSEITIGKEIT

unter dem Protektorate Ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der Durchlauchtigsten Frau ERZHERZOGIN GISELA

BÜRO: WIEN, I. FRANZ JOSEFS-KAI 13 (im eigenen Hause).

Bürostunden von 8—2 Uhr. — Kassastunden von 9—12 Uhr.

WIEN, am ..... 191 .....

.....

.....

Aus der Liste der Abgelehnten haben wir ersehen, daß

ein Versicherungsantrag de .....

Die Druckkosten gehen mich ja nichts an. Aber wegen des Portos gebe ich doch zu bedenken, daß damit vielleicht ein Frühstück für das hungernde Kind eines Wiener Invaliden zu bestreiten wäre. Was gewiß auch, wiewohl seine ästhetischen Ideen den meinen diametral entgegengesetzt sind, Barbusse zugeben wird.

* * *

~~Was gibts Neues?~~

Eins von der Zuckerkandl:

Ich kann nur erzählen, wie ich selbst zur lebendigen Anteilnahme an dem mir bisher gleichgültigen, stellenweise mich ödenden Drama »Tell« jetzt kam. Vor mir liegt ein Buch, das den Titel trägt »A political Pilgrimage«. Ethel Snowden hat darin die Erfahrungen ihrer, im vergangenen Jahr unternommenen Wahrheits-Kreuzzüge (so nur sind ihre Reisen zu nennen) niedergelegt. Da nun ist das Kapitel über Irland. Von einer mutigen Frau geschrieben, für die das Bekenntnis zum Menschentum so heilig ist, daß sie, obwohl Engländerin, hier in die Welt schreit, was Englands Geßler an einem um sein Recht blutenden Volk verbrochen. Geschichte um Geschichte lesen wir, die die Snowden vom Bauernhaus zur Farm, von dort in halbzerstörte Städte wandernd, erlebte. Baumgartners Totschlag, seine Flucht, seine Rettung; die Blendung des alten Melchtal und des kleinen Walter Tells Schreckensszene werden zur Alltagsnotiz.

Nur dadurch unterscheidet sich Schiller von der Mrs. Snowden, daß er zwar nicht die Schweiz, wohl aber sie die Zuckerkandl gesehen hat, ehe sie ~~ihrer~~ Bedeutung ein Kapitel ihrer Wahrheitskreuzzüge widmete. So zeigt sich die Mrs. Snowden gewiß noch besser über die österreichischen Verhältnisse orientiert als Schiller über den Vierwaldstättersee. Sie hielt die Zuckerkandl für eine soziale Angelegenheit, nicht bloß für eine kulturelle, sie scheute vor nichts zurück, um den Jammer Wiens kennen zu lernen und soll sogar von Hofmann eingerichteten Elendswohnungen mit eigenen Augen geschaut haben. Nur um auch dem landschaftlichen Moment gerecht zu werden, versäumte sie es nicht, noch den Hermann Bahr aufzusuchen, was man ihr keineswegs verübeln kann, da ja gewiß auch Schiller nicht nein gesagt hätte, wenn sich ihm die Gelegenheit geboten hätte, sich den Attinghausen vorstellen zu lassen, wiewohl man sich diesen doch viel leichter vorstellen kann als den Hermann Bahr.

„SPOLEK GISELA“

život a výbavu vzájemně pojišťující ústav

pod ochranou Její cís. a král. Výsosti nejjasnější paní arcivévodkyně Gisely

PRAHA II., Spálená ulice č. 3 n.

Čís. pošt. spořitelny 24.054.

Telefon č. 1145.

Číslo pojistky: ..... PRAHA, dne ..... 19 .....

Pan(í) .....

.....

Jelikož Jste vzdor opětovným připomenutím nezapravil dosud splatné prémie, ačkoliv stanovami povolená lhůta sečkávací již

Sie fand ihn kniend auf den Fliesen jener Kirche, die bei Reinhardts »Jedermann«-Inszenierung mitgewirkt hat, im Gebet versunken und die Namen Thomas von Aquino und Lippowitz murmelnd. Um ihn nicht zu stören, suchte sie ihn in seinem Heim auf, wo aber gerade ein Photograph damit beschäftigt war, ihn in der kleidsamen Tracht eines Dorfältesten aus dem Kanton Salzburg, mit ganz kurzen Lederhöschen und einem ehrwürdigen Vollbart, der sich von den nackten, aber wohlgeformten Schenkeln wirkungsvoll abhob, für die ‚Dame' zu photographieren. Sonst nur mit einem Büßerhemd und Hosenträgern, wie sie im Salzburgischen häufig vorkommen, bekleidet, das Haupt nachdenklich auf die rechte Hand gestützt, saß er in einem Klubfauteuil, um das ihn der liebe Gott beneidet hätte, und hinter ihm, die Linke auf seine Schulter ~~stützend~~, stand die Sängerin Anna Bahr-Mildenburg mit einem Ausdruck, der weniger für sich selbst als für den Gaukler unserer lieben Frau das Mitleid der Kirchenbesucher anzuflehen schien. In beider Blick war ein zuversichtlicher Ernst w e von Menschen, denen, mag da kommen was will, nix gschehn kann, und etwas wie die Gewißheit, daß das Bild für eine Nummer bestimmt sei, in der auch der Komponist Leo Fall in Ischl vertreten sein würde, gleichfalls als Halterbua verkleidet, geblendet von Sonne und Tantiemensegen, zwischen Ähren einherschreitend, die sich biegen vor Freude, mit auf dem Bild zu sein, während Herr Slezak mit den Seinen in der Sommerfrische schon in der vorigen Nummer erschienen ist. Mrs. Snowden war von ihrer Begegnung mit dem Hermann Bahr, der ihr Rede stand, nachdem sich die Gruppe gelöst hatte, insoferne enttäuscht, als er alle Befreiung von den sozialen Übeln erst vom Jenseits erwartet. Mehr hat sie in Salzburg nicht erfahren können, höchstens noch, daß dort die Kirchenglocken, soweit sie das Kriegsministerium nicht in Kanonen verwandelt hatte, Herrn Reinhardt zur Verfügung gestellt wurden. Sie beschloß darum, die traurige Lage, in der sich Österreich aus diesen und ähnlichen Gründen befindet, lieber gleich mit den Augen der Zuckerkandl zu betrachten, und schrieb über sie, das heißt über die Zuckerkandl, einen längeren Aufsatz. Diesem Umstand und daß die Mrs. Snowden in Irland und hierauf in Österreich war, hat Schiller, der nie in der Schweiz war, es zu verdanken,

Form. 25. Rpr. 5. 5000. VII.-12. J. & S.

daß die Zuckerkandl, unbefangen wie sie ist, nachträglich auch zur lebendigen Anteilnahme an dem sie bisher ödenden Drama des »Tell« gelangt ist. Durch diese hohle Gasse mußte es kommen.

* * *

Ein Quiproquo

(Wahnsinnsszene in der Peterskirche.) Bei dem Besuch einer Touristengruppe in der St. Peterskirche in Rom versuchte ein Mann plötzlich die zum Allerheiligsten führende eiserne Tür zu öffnen, indem er ausrief: »Ich bin St. Petrus, zeigen Sie mir den kürzesten Weg zum Vatikan, wo der Papst mich zu einem großen Diner erwartet. Ich kenne Benedikts vorzügliche Küche.« Ein Schweizer hatte die Geistesgegenwart, zu erklären: »Ich bin Benedikts Privatsekretär, kommen Sie mit mir, das Diner ist fertig«, und ohne Widerrede folgte der Wahnsinnige ins Irrenhaus.

Das Neue Wiener Journal, das diese Meldung bringt, unterläßt es zartfühlend, mitzuteilen, daß es sich um einen seiner beliebtesten Mitarbeiter gehandelt hat. Er ist inzwischen längst wieder seinem Beruf zurückgegeben, da er in überzeugender Weise dartun konnte, daß er nur den andern Benedikt gemeint habe.

* * *

Intimes von Dichtern

Dieser Tasso hat keinen stark bezeichnenden Zug der Eitelkeit, der Zerstreutheit, der Nachlässigkeit — man weiß, wie Dichter sind — und die Heftigkeit kommt bei Aslan nicht aus Tassos nervösem Temperament, sondern — —

Man muß sich dazu das Kopfnicken der Börseaner vorstellen, die das zum Frühstück lesen: man weiß, wie Dichter sind. Nicht werden sie wissen, wo doch jede Familie ihren Tasso hat, zerstreut, schlampig, bitt Sie, wie schon Dichter sind, man weiß doch, man steht sich mit ihnen aus, alles vergessen sie, nur nicht eigenhändig signieren!

* * *

betrage auch ein Depotschein eingesendet werden wird, welcher während der Dauer der Belehnung die Stelle der Polizze vertritt und darum **sehr sorgfältig aufbewahrt** werden muß; endlich verpflichte ich mich im Sinne der im Depotschein enthaltenen Bestimmungen **die Darlehenszinsen im Januar und im Juli pünktlich abzustatten.**

als Zeuge: ..... Unterschrift: .....

Von der Partei nicht auszufüllen:

Name des Kontrahenten und Adresse:

.....

.....

Bezahlte Zinsen und Manipulationsgebühr	K	.....
Hiezu Stempel nach Skala II	„	.....
Depotscheinstempel	„	1.—
Postsparkassa-Spesen	„	—.20
Summe . . .	K	.....

Die in Abzug gebrachten Stempelgebühren werden vom Gisela-Vereine unmittelbar an die Staatskassen geleistet.

Form. 201. 1000. VI. 12. J. & S.

2 u 500

Wiener Allgemeine Zeitung vom 17. Oktober:

Leipzig, 17. Oktober. (Telegramm der »Wiener Allgemeinen Zeitung«.) Gestern fand im Leipziger Nationaltheater die Uraufführung von Franz Werfels Drama »Der Spiegelmensch« statt und hatte einen geradezu ungeheuren Erfolg. Es war ein Abend, wie ihn die Annalen der deutschen Theater kaum zu verzeichnen haben.

Dieselbe vom 19. Oktober:

Franz Werfels »Spiegelmensch« fand bei der Uraufführung am Leipziger Stadttheater, wie dem »Berl. Börs.-Courier« telegraphiert wird, eine freundliche Aufnahme, die nicht ohne Widerspruch blieb. Man empfand das bedeutende Werk vom Bühnenstandpunkt als zu sehr belastet von philosophischen Problemen.

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Es war ein Durchfall.

* * *

Ich habe Herrn Moissi Fausts Tod weder spielen noch sprechen gehört, aber ich bin natürlich dagegen. Es soll begeisternd gewesen sein. In einer Kritik steht der herzige Satz:

Nur wer dabei an die Bühne gedacht hat, konnte vielleicht in seinen Erwartungen ein wenig enttäuscht worden sein.

Wie ist das? Wenn man dabei an die Bühne als an etwas nicht Vorhandenes denken konnte, so war's ja miserabel. Gut ist's nur, wenn die nicht vorhandene Bühne so sehr da ist, daß man an sie nicht denkt. Ein Vortragender, der die Bühne vermissen läßt, steht tief unter dem Schauspieler, über dem turmhoch der Vortragende steht, der die Bühne nicht vermissen läßt. Wenn Herr Moissi selbst den Faust spielen könnte — ich meine den von Goethe und nicht den von Gounod —, so könnte er ihn darum noch lange nicht auf dem Podium gestalten. Anderseits bin ich überzeugt, daß ich eben die Rolle auf der Bühne nicht darstellen könnte, in deren Gestaltung auf dem Podium mich der größte Schauspieler nicht erreicht. Die Herren Moissi und Wüllner — zumal dieser Vortragende Rat eines preußischen Kultusministeriums — sollen es aber einmal probieren, ein ganzes Stück (Helena, Hannele, die lustigen Weiber von Windsor, Timon, Lear) mit nichts als mit ihrer Stimme darzustellen.

* * *

Dieses Kriegsliedchen, lange gesucht, habe ich nunmehr wiedergefunden:

Pupillarische Sicherheit.

Wir lachen, wenn der Feind uns droht
Mit Hungertod.
Uns nährt (und bläht) Kartoffelbrot.

Wir essens, wir gedenken auch
Sir Edward Grey's — mit manchem Hauch.
Der Donner rollt wie Sturm auf See
Und grollt den Namen Edward Grey.

(Doch mancher Hauch sagt flüsternd still:
Churchill! Churchill!)

Der Name des Dichters ist Alfred Kerr.

C. K. UPRZYW.

TOWARZYSTWO IMIENIA GIZELI

WZAJEMNY ZAKŁAD UBEZPIECZEŃ NA ŻYCIE

I POSAGI

POD PROTEKTORATEM JEJ CES. I KRÓL. WYSOKOŚCI ARCYKSIĘŻNEJ GIZELI

Nr. policy ..... KRAKÓW, dnia 191

Który przy korespondencyi podać należy.

W Pan .....

Równocześnie posyłamy Panu czekiem c. k. pocztowej kasy oszczędności (przekazem) kwotę

koron .....

tytułem ..... policy Nr. .....

Kwota do wypłaty ..... kor. .....

dywidenda za lata ..... „ .....

..... „ .....

Razem kor. .....

Potrącono:

..... kor. .....

stempel według skali II. . . . . „ .....

koszta przesyłki . . . . . „ .....

premie za ..... „ ..... kor. .....

pozostaje reszta jak wyżej kor. .....

Z poważaniem

C. k. uprzyw.

Towarzystwo imienia Gizeli

Wzajemny Zakład ubezpieczeń na życie

i posagi

Filia: Kraków.

1000. VII. 12. J. & S.

4 r 257

Vazierende Löwen

Keinem andern Beruf gegenüber muß das Mitleid mit der vom Umsturz betroffenen Existenz so sehr vor der Anerkennung einer geschichtlichen Notwendigkeit verstummen wie gegenüber dem militärischen. Denn wenn die allgemeine Wehrpflicht jeden andern Beruf unter den Zwang gestellt hat, für eine fremde und schlechte Sache zu sterben, so ist es doch das selbstverständliche Risiko des überlebenden Berufssoldaten, bei Verlust des Vaterlandes wenigstens seinen Posten zu verlieren. Nichts könnte darum blödsinniger sein als das Gejammer der Kriegspresse über die vazierenden Generale, die nicht mehr vom Heldentod leben können und von der Republik nur eine Pension beziehen, die zwar den Verhältnissen der Niederlage, aber nicht deren Maßen entspricht und sich wegen Nullifizierung dieser und der andern Krone mit den Bezügen nicht vergleichen läßt, die ihnen die Monarchie in Krieg und Frieden ausbezahlt hat.

Da wurde mit aller geziemenden Bitterkeit und der dem Ereignis gemäßen Schlichtheit gemeldet, daß der Feldmarschalleutnant Arpad von Tamássy mit dem Beinamen »Der Löwe von Przemysl« den Kampf um das tägliche Brot aufgenommen und eine Tischlerwerkstatt errichtet habe. Mit angehaltenem Atem wurde geschildert, wie vor dem Gruppenleiter des Zentralwohnungsamtes in Budapest ein hochgewachsener, breitschultriger Herr erschienen sei und ein Gesuch um Zuweisung eines Werkstättenlokals überreicht habe. Der Gesuchsteller war »niemand anderer, als der Löwe von Przemysl«. So werde sich denn der kühne Führer der Ausfallsgefechte um Przemysl bald etablieren und seine Firma als Bau- und Möbeltischler aushängen können. Im Gespräch mit dem Gruppenleiter soll er bemerkt haben: »Wenn ein rechtschaffener Mensch mir begegnet wäre, der mich vor dem 30. Oktober 1918 über die Lage aufgeklärt hätte, ich hätte der Karolyi-Regierung den Gehorsam verweigert.« Noch vernünftiger

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Direktions-Nr. .....

Kronen ..... Heller .....

Wien, am ..... 190 ....

Kronen

Für .....

an .....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Zur Auszahlung angewiesen:

Der Direktor:

.....

Form. 32. — XII.-07. J. & S.

hätte er freilich gehandelt, wenn ihn ein rechtschaffener Mensch vor dem 1. August 1914 über die Lage aufgeklärt hätte, der Franz-Joseph-Regierung den Gehorsam zu verweigern. Ausschließlich dieser Unterlassung kann er die Notwendigkeit zuschreiben, jetzt mit dem Tischlerhandwerk, das er in der russischen Gefangenschaft zum Glück erlernt hat, jenen Kampf um das tägliche Brot aufzunehmen, der, so bedauerlich er in jedem einzelnen Fall auch sein mag, doch nichts als die Fortsetzung des Kampfes ist, den seine frühere Berufsgenossenschaft um weit weniger verständliche Ziele aufgenommen hat und mit dem Erfolg, einer weit größeren Gemeinschaft das tägliche Brot zu verkümmern. In einer Zeit, in der nach Löwen von Przemysl Gottseidank nicht der geringste Bedarf mehr vorhanden ist und für die sich die Erinnerung an Przemysl ausschließlich mit der Vorstellung ~~in den Tod~~ gejagter hungernder Menschen verknüpft, konnte er nichts Besseres tun. Das Schicksal setzt den Hobel an und bewirkt wenigstens, daß sich die Löwen in dieser ausgebluteteten Welt, die der Fibelromantik kein Opfer mehr zu entrichten hat, annähernd so nützlich machen wie Millionen jener Ärmsten, die dem glorreichen Unfug zuliebe aus Beruf und Glück gerissen wurden und Gesundheit und Leben vor ihm retten konnten.

Dann hieß es wieder, daß der Generaloberst Köveß, »Sieger von Iwangorod, Bezwinger des Lovcen und Befreier von Czernowitz« — lauter Tätigkeiten, die besser unterblieben wären —, gleichfalls in Budapest, um die Verleihung einer Tabaktrafik angesucht habe. Schon befürchtete man, daß er nur eine infolge seiner Wirksamkeit wesentlich reduzierte Fassung vorfinden werde, im Sinne der in meinem Kaiserlied ausgesprochenen Prophezeihung: »Wenn erst die Trümmer rauchen, wird am Tabak gespart«. Da erschien ein kategorisches Dementi des Herrn Generalobersten, daß er gar nicht daran denke, sich um die Verleihung einer Tabaktrafik zu bewerben, obgleich man doch wirklich eher begreifen würde, daß ein Tabaktrafikant sich dagegen verwahrt, der Sieger von Iwangorod zu sein.

Damit wars also nichts und das Interesse wandte sich infolgedessen gleich dem Fortkommen des Feldmarschalls Conrad von Hötzendorf zu, jenes Mannes, der mit einem zu glorreichen

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Direktions-Nr. .....

Kronen ..... Heller .....

Wien, am ..... 190 ....

Kronen

Für .....

an .....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Zur Auszahlung angewiesen:

Der Direktor:

.....

Form. 32. — XII.-07. J. & S.

Namen auf die Welt gekommen war, um ihn nicht durch einen Weltkrieg zu verdienen. Er dankte mit geziemender Schlichtheit für die Beweise der Teilnahme, die bei ihm das wohtuende Empfinden ausgelöst hätten, daß »die Menschen vornehmer Gesinnung nicht ausgestorben« seien, er stehe aber auf dem Standpunkt, daß er, »solange es Invalide gibt«, die mit noch weniger Einkommen monatlich leben sollen, kein Recht habe, sich zu beklagen. Aber daß die Menschen vornehmer Gesinnung nicht ausgestorben sind, hat er ausschließlich dem Umstand zu verdanken, daß sie nicht bei einer seiner Offensiven mitzuwirken hatten, deren Andenken wieder solange erhalten bleiben dürfte, solange es Invalide gibt. Die Neue Freie Presse versichert, daß die Lebensführung des Feldmarschalls, also ganz im Gegensatz zu seiner Kriegführung, sparsam einfach sei, da er in einem Hôtel in Innsbruck in zwei kleinen Zimmern mit seiner Gattin und einer Stütze wohnt, »welche die Küche auf einem kleinen elektrischen Kocher besorgt«. Immerhin ~~findet~~ der Mann, der der Treulosigkeit Italiens schon ein paar Jahre vor dem Weltkrieg zuvorkommen wollte, Zerstreuung im Tarockspiel mit den Söhnen Cadornas und ich kenne Opfer seiner/Kriegführung, denen es nach sieben Jahren Sibirien noch nicht gelungen ist, auch nur ein kleines Zimmer mit dem kleinsten elektrischen Kocher aufzutreiben.

Während nun die österreichischen Feldherrn das öffentliche Mitleid, das die Zeitungen für sie ansprechen, ablehnen und zumeist erst wieder durch die Memoiren, die sie verfassen, sich zuziehen, stehen die deutschen Feldherrn ganz anders da und es zeigt sich auch im Schulter an Schulter der Umgestürzten jene Grundverschiedenheit, die in den Zeiten der Nibelungentreue zwischen den Standpunkten »Immer feste druff« und »Kann man halt nix machen« zur Geltung kam und die Würze »beider Berichte« gebildet hat. Steht für österreichische Heerführer ernstlich die Frage zur Erwägung, ob sie Tischler oder Tabaktrafikanten werden sollen, so wäre dergleichen für die deutschen Kameraden undiskutabel, und ihnen bleibt überhaupt nur übrig, zu werden, was sie schon im Weltkrieg vielfach geworden sind: Ehrendoktoren. Denn Schmach der deutschen Professorenschaft, die es sich zur Ehre

~~machte,~~ Leute, die nichts als Menschenschlachten gelernt hatten, zu Doktoren zu promovieren, ist nicht in dem Weltgelächter erstickt, sondern sie wirkt fort mit der grauenvollen Mechanik aller den Krieg überlebender Kriegsgreuel dieser unbewegbaren Menschheit. Wenn man im wohlverstandenen Interesse einer Völkerversöhnung darauf bestehen müßte, daß die Vertreter des deutschen Gelehrtentums für die überzeugte Vorschubleistung zum Mord und für die systematische Ehrung der Mörder als Aussätzige der Zivilisation behandelt werden, so würde dieses Verlangen selbst gegen den eindringlichsten Wunsch, Vergangenes zu vergessen, seine Begründung im Ereignis von Königsberg finden. Eine Fakultät der Stadt, in der der Traktat zum ewigen Frieden der Welt ohne Dank gegeben wurde, hat, was sie zwischen 1914 und 1918 offenbar versäumt hat, im Jahr 1921 nachgeholt und Herrn Ludendorff das Ehrendoktorat verliehen. Und zwar keine andere als die medizinische. Nachdem im Krieg ~~am liebsten~~ der Doktorhut der Philosophie Dummköpfen aufgesetzt wurde, und auch die Jurisprudenz nicht faul war, Verbrecher in ihre Kollegenschaft aufzunehmen, während sich leider die Theologie damit begnügen müßte, ihren Segen zur Übertretung sämtlicher Gebote zu geben, hat sich endlich auch die Medizin aufgerafft, die damals eben nur für das Einrücken der Verwundeten und für das Durchhalten der Verhungernden tätig sein konnte. Man würde nun vermuten, daß Herr Ludendorff Mediziner honoris causa geworden ist um seines Verdienstes willen, so vielen Menschen die Gesundheit und das Leben zerstört zu haben. Aber in seinem Doktordiplom heißt es im Gegenteil:

> Dem Meister der Feldherrnkunst, dessen überragendes Können Gesundheit und Leben unzähliger deutscher Krieger vor den feindlichen Feuerschlünden gerettet; dem Befreier, der mit eiserner Hand unsere ostpreußische Heimaterde reingefegt von plündernden und sengenden russischen Horden; dem Führer, dessen starker Arm den makellosen Ruhm der deutschen Waffen und den Glanz deutscher Kultur getragen hat von den Gestaden des Atlantischen Ozeans bis in die Wüsten Arabiens; dem Helden, der das von einer Welt beutelüsterner Feinde umklammerte deutsche Volk mit den scharfen Schlägen seines unbesiegten Schwertes geschützt, bis es, falschen Worten trauend, seine ungebrochene Wehr und

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Direktions-Nr. .....

Kronen ..... Heller .....

Wien, am ..... 190 ....

Kronen [redacted]

Für .....

an .....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Zur Auszahlung angewiesen:

Der Direktor:

.....

Form 32. – XII.-07. J. & S.

seinen starken Führer fallen ließ; dem deutschen Manne, dessen Bild, aus der Finsternis der Gegenwart hervorleuchtend, uns den Glauben gibt an einen dereinstigen Retter und Rächer unseres Volkes.

Damit haben freilich die Professoren der medizinischen Fakultät von Königsberg ihre Kompetenz überschritten und sich, abgesehn von dem knappen Hinweis auf Ludendorffs Samariterdienste, auf rein philosophisches Gebiet begeben. Wie dem aber immer sein mag, wenn dem Ludendorff ein rechtschaffener Mensch begegnet wäre, der ihn beim Umsturz über die unveränderte Lage Deutschlands aufgeklärt hätte, so hätte er es nicht nötig gehabt, mit falschem Paß nach Schweden zu fliehen. Er, der damals mit einer blauen Brille davonkam, hat heute schon wieder seinen echten Paß, in dem die besonderen Kennzeichen, eiserne Hand und eiserne Stirn, nicht fehlen und dessen Lichtbild aus der Finsternis der Gegenwart hervorleuchtet. Infolgedessen steht so ein deutscher Feldherr, dessen starker Arm den Glanz deutscher Kultur von den Gestaden des Atlantischen Ozeans bis in die Wüsten Arabiens, kurz überallhin, nur nicht ~~bis Königsberg~~ getragen hat — jedenfalls steht so ein Wüstenkönig ganz anders da als unsere Armitschkerln von vazierenden Löwen, die gewohnt, ihr Süppchen auf dem Weltbrand zu bereiten, nunmehr mit einem ganz kleinen elektrischen Kocher vorliebnehmen müssen, aber halt doch zu stolz sind, den Lorbeerblättern zugunsten der Tabakblätter zu entsagen.

GISELA-VEREIN

LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGSANSTALT

AUF GEGENSEITIGKEIT

unter dem Protektorate Ihrer Kais. und Kön. Hoheit der Durchl. Frau Erzherzogin Gisela

Bureaux: Wien, I. Franz Josefs-Kai 13 (im eigenen Hause)

Kassastunden von 9—12 Uhr.

Wien, am ..... *19* ....

Herrn (Frau) .....

.....

Wir liquidieren Ihre Polizze Nr. ..... *wegen Fälligkeit*

per K ..... *abzgl. K* ..... *Stempel nach Skala II*

„ ..... „ .....